

Inge Kießhauer

Ein Nachruf im „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“ vom Februar 1899 für Jacob Lucas Schabelitz

Vor 90 Jahren verstarb in Zürich der Verleger und Demokrat Jacob Lucas Schabelitz (10. März 1827–28. Januar 1899). Die „Neue Zürcher Zeitung“ vom 30. Januar 1899 widmete der bedeutenden Schweizer Verlegerpersönlichkeit einen ausführlichen warmherzigen Nachruf, den das „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“ im Wortlaut übernahm.¹

Als Sohn des Baseler Verlegers Jacob Schabelitz erlernte er ebenfalls den Beruf eines Verlagsbuchhändlers. Im Jahre 1850 übernahm er — zunächst in Teilhaberschaft mit seinem Kollegen Amberger — das Verlagsgeschäft des Vaters, das er 1854 in Zürich etablierte. Demokratisch-republikanische Gesinnung, Hilfe für politisch verfolgte aus deutschen Ländern, bestimmten das Profil der Schabelitzschen Firma „Verlags-Magazin“ in den 50er und 60er Jahren.

Von Interesse für die Marx-Engels-Forschung dürfte der im Nachruf beschriebene Lebensweg eines Mannes sein, der seit dem 27. März 1848 dem Bund der Kommunisten angehörte und zeitweilig an der Seite von Karl Marx und Friedrich Engels kämpfte. Erwähnt seien hier nur seine Korrespondententätigkeit für die „Neue Rheinische Zeitung“ in der Revolution 1848/49 sowie sein Bemühen um die Herausgabe von Marx' Werk „Enthüllungen über den Kommunisten-Prozeß zu Köln“ im Jahre 1852/53.²

Die Wiedergabe des Nachrufes erfolgt nach dem „Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel“.

† Jakob Schabelitz

Aus der Neuen Zürcher Zeitung vom 30. v. M., die uns soeben zukam, erfahren wir den am 28. Januar erfolgten Tod des Buchhändlers Herrn *Jacob Schabelitz* in Zürich. Im folgenden geben wir den Nachruf wieder, den das Blatt dem Verstorbenen widmet:

Hdm. Ein in Buchhändler- und litterarischen Kreisen viel genannter, geachteter Mann ist hier letzten Sonnabend in der Abenddämmerung dahingeshieden, der Verleger und Buchdrucker Jakob Schabelitz. Er war hoch an Jahren. Geboren wurde er in Ba-

sel dem 10. März 1827 als Sohn eines dortigen Buchhändlers. Ein etwas allzu munterer Schüler, der stets zu lustigen Streichen aufgelegt war, wurde er von Basel nach Aarau in die Kantonsschule versetzt, wo er tüchtig studierte und sich schöne Kenntnisse erwarb. Es war um die Zeit der Freischarenzüge. Da er zuhause in radikaler Atmosphäre aufgewachsen war, so nahm er lebhaften Anteil an der tiefgehenden damaligen Bewegung. Mit einigen andern Kantonsschülern ließ er sich hinreißen am ersten Freischarenzuge teilzunehmen, allein Heldenthaten zu vollführen war ihm nicht vergönnt; denn über die aargauische Grenze kam er nicht, da ihn der schleunigst herbeigeeilte Vater noch gerade recht in Zofingen einholte und in die Schulstube zurückführte.

Nach Absolvierung der Kantonsschule trat der Jüngling als Volontär in das Sauerländersche Verlagsgeschäft in Aarau ein, um ein Jahr später in die Fremde zu gehen. Durch günstige Vermittelung fand er Anstellung im Verlag der „Deutschen Zeitung“ in London und verlebte dort eine interessante Zeit. Er lernte viele der infolge der Achtundvierziger Ereignisse nach England verschlagenen deutschen Flüchtlinge kennen. So stand er unter anderem auf vertrautem Fuße mit Freiligrath. Von „großen Thieren“, wie er sagte, machte er Bekanntschaft mit dem Prinzen Louis Bonaparte, dem nachmaligen Kaiser Napoleon III., und mit dem Diamantenherzog von Braunschweig, dem er verschiedene Dienste erwies. Lustig war es, wenn Schabelitz in komischer Darstellung von den Hoffnungen erzählte, die er gehegt, im Braunschweigschen Testamente bedacht zu werden, und von seiner Enttäuschung, als alle die Schätze, die der Herzog besessen hatte, der Stadt Genf zufielen. Eine Zeitlang weilte dann Schabelitz als Korrespondent in Paris, von wo aus er deutschen und schweizerischen Blättern interessante Mitteilungen machte; er beobachtete gut und führte eine geschickte Feder. In die Heimat zurückgekehrt übernahm Schabelitz mit seinem Freunde, Herrn Amberger, 1850 in Basel das Geschäft seines Vaters, zu dem auch die „Nationalzeitung“ gehörte. Mit seinem Schwager, dem damals gefürchteten Agitator Klein, dem nachmaligen Regierungs- und Nationalrat, gab er der „Nationalzeitung“ ein noch radikaleres Gepräge, als sie schon hatte. Das zog dann beiden den ausgiebigsten Haß der konservativen Kreise Basels zu. Als Schabelitz einen, wie es scheint, strafbaren Artikel aufnahm, der ihm eingesandt worden war, und den Autor zu nennen sich weigerte, mußte er, gerichtlich verfolgt, im „Lohnhof“, wenn auch nicht schmachten, so doch drei langweilige Wochen verbringen.

Im Jahr 1854 fanden die beiden Geschäftsinhaber es angezeigt, daß einer von ihnen nach Zürich ziehe, und es entstand hier die Schabelitzsche Buchhandlung, die ihr Domizil anfänglich „unterm Rößli“, dann in der „Münsterburg“ hatte. Es waren die Jahre der Eröffnung des Polytechnikums, und des Zudranges von Professoren und Studierenden, das Geschäft florierte. Als intelligenter und äußerst gewandter Lehrling unterstützte den Besitzer damals ein Thurgauer, Ulrich Hoepli, der nach

vollendeter Lehrzeit über die Alpen zog und gegenwärtig der erste Buchhändler und Verleger Italiens ist. Er gedenkt immer noch in Liebe seines alten Lehrmeisters.

Nachdem Schabelitz sich verheiratet hatte, verkaufte er 1864 sein Geschäft. Er erwarb das Gut „zur alten Tanne“ in Oberstraß und erbaute sich dort in nächster Nähe des Polytechnikums ein stattliches Haus in welchem er eine akademische Buchhandlung einrichtete. Die Resultate scheinen seinen Erwartungen nicht entsprochen zu haben; er warf sich wieder auf die Buchdruckerei und auf das Verlagsgeschäft. Bei Schabelitz wurde die „Züricher Post“ von ihrer ersten Nummer an gedruckt. Das Verlagsgeschäft erwarb sich unter der Firma „Verlags-Magazin“ einen ganz besonderen Ruf. Dem Charakter des Besitzers entsprechend, der stets Freude an Opposition und Widerspruch hatte, verlegte das Geschäft meistens Sachen, die ihrer politischen Tendenz nach, oder weil sie sonst gegen Herkömmlichkeit verstießen, in Deutschland Mühe hatten, einen Verleger zu finden. Viel genannt und heftig angegriffen wurden das Geschäft und dessen Besitzer der Broschüre Pro Nihilo wegen, in der Graf von Arnim aufs heftigste Bismarck und seine Regierung angriff. Seit dem Erscheinen dieses Opus war das Deutsche Reich dem Verleger Schabelitz verschlossen. Hätte er den deutschen Boden betreten, so würde die heilige Hemandad unfehlbar ihre Hand auf ihn gelegt haben. Nur einmal wagte er es, den Fuß auf deutsches Gebiet zu setzen, nämlich während eines Kuraufenthaltes zu Mammern am Untersee. Er fuhr eines Tages mit seinen Mitkuranten nach dem badischen Israelitendorf Wangen hinüber, wo ihm, wie er erzählte, im schattigen Garten des Wirtshauses am Ufer das Schöppllein nur mittelmäßig mundete. Die Art seines Verleges brachte es mit sich, daß Schabelitz im Reiche draußen viel genannt wurde, und daß alle, die von dort aus politisch oder litterarisch mühselig und beladen zu uns herüber kamen den guten Papa Schabelitz aufzusuchen. Allen war er ein treuer und hilfsbereiter Ratgeber. Hierbei war ihm oft Gelegenheit geboten, schiefe Meinungen und ungerechte Urteile über unser Land und Volk zu retrifizieren, was er, treuschweizerisch gesinnt, wie er war, nie unterließ.

Nach dem Tode seiner treuen Gattin vereinsamt, verließ Schabelitz sein schönes Heim dorten im züricherischen Quartier Latin und zog in die Stadt hinab zu seinem Schwiegersohne, Herrn Fürspreh Haggenmacher, in dessen Familie er, mit liebevoller Sorge gepflegt und von einer muntern Enkelschar umgeben, einen freundlichen Lebensabend genoß. Mehrmals, vor Jahren schon, hatten ihn leichte apoplektische Anfälle getroffen, die seinen Gang merklich, ein wenig auch seine Rede, allein in keiner Weise die Klarheit seines Geistes schädigten. Er blieb ein guter Gesellschafter, der sich für alles, besonders für die politischen Dinge lebhaft interessierte und über sie sein meistens treffendes Urteil abgab. Seinen jugendlichen Ultraradikalismus haben die Erfahrungen des Lebens und reifes Nachdenken nach und nach etwas herabgemindert allein ein grundsätzlicher Radikaler ist er geblieben bis ans Lebens-

ende. Er war gegen die Gegner nie unbillig oder ungerecht, so daß keiner von ihnen ihm das Lob redlicher Gesinnung und aufrichtiger Gradheit vorenthalten wird.

Am Donnerstag Abend, den 26. Januar, als Schabelitz im Café Gotthard sich in seiner freundlichen Weise im Bekanntenkreise am Gespräche beteiligte, neigte er sich plötzlich zur Seite — der Schlag hatte ihn getroffen. Zur Besinnung kam er nicht mehr. Achtundvierzig Stunden später, am 28. Januar abends 1/2 6 Uhr, hat er für immer die Augen geschlossen, ein Tod, wie er sich ihn — oft an das Ende seiner Tage gemahnt — immer gewünscht hatte.

Anmerkungen

- 1 Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Leipzig, 13. Februar 1899, S. 1196/1197.
- 2 Siehe Der Bund der Kommunisten, Bd. 2, Berlin 1982, S. 516, Anm. 303. — MEGA² III/4, App. S. 1087.